Nr. 31. — 80. Jahrg.
Berlin, 31. Juli 1927.
Preis 60 Pfg.

Kladderadatsch



Im „Familienbad" am Rhein
Michel: „Merkwürdig, niemand hält ihn, und er schwimmt doch nicht fort."

Berlin, den 31. Juli 1927

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage

Bezugspreis vierteljährlich 7 Reichsmark. Bezug durch die Postanstalten monatlich Mk. 2,40. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Zeitungsexpeditionen entgegen, ebenso der

Verlag des Kladderadatsch, A. Hofmann & Co. G. m. b. H., Berlin SW 48, Wilhelmstr. 9

Wochenkalender

Montag, den 1. August

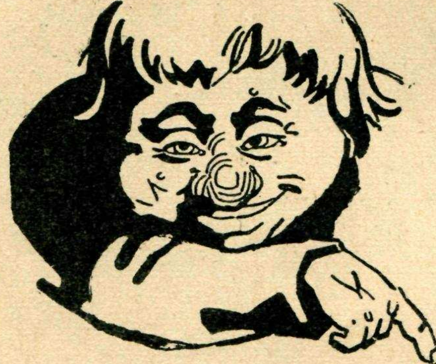
Und wer noch ein bißchen Geld besitzt,
Hop heißa, bei Regen und Wind!
Der ist gar schnell an die See geflitzt,
Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag.

Dienstag, den 2. August

Wem aber hingegen das Geld zu knapp,
Hop heißa, bei Regen und Wind!
Der wäscht sich umsonst im Freibad ab,
Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag,

Mittwoch, den 3. August

Wer eben ein junges Weib tät frei'n,
Hop heißa, bei Regen und Wind!
Der fährt in die Sommerfrisch' nicht allein,
Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag,



Wochenkalender

Donnerstag, den 4. August

Wer immer auch in Berlin muß sein,
Hop heißa, bei Regen und Wind!
Der tut sich halt am Charleston freu'n,
Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag,

Freitag, den 5. August

Wer aber nicht dem Wetter mag trau'n,
Hop heißa, bei Regen und Wind!
Der läßt sich flugs eine Arche bau'n,
Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag.

Sonnabend, den 6. August

Und wer nur ein bißchen Verstand behält,
Hop heißa, bei Regen und Wind!
Der gibt sich zufrieden, wie's kommt und fällt,
Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag.

Shakespeare redivivus.

Kladderadatsch.

Wien!

Von Frohsinn überschäumen
Bei Walzermelodien:
So sah in meinen Träumen
Ich allzeit dich, mein Wien!
O Stadt, so schönheitstrunken,
So freudig im Genuß —
Wie tief bist du gesunken,
Mein heiteres Amathus!

Ob manche Herrlichkeiten
Dir auch verweht im Sturm —
Noch woben alte Zeiten
Um deinen Stephansturm.
Bis heut blieb dir ein Schimmer
Von altem Glanze wach
Vom Tage, da in Trümmer
Alt-Österreich zerbrach.

Doch jetzt — von deinem Haupte
Sank dir die letzte Zier:
Du gabst dich, Sinnberaubte,
Dem Pöbel zu Quartier,
All jenem Ungeziefer,
Das nichts von Größe weiß,
Gabst dich — ich seh's in tiefer
Bekümmernis — ihm preis!

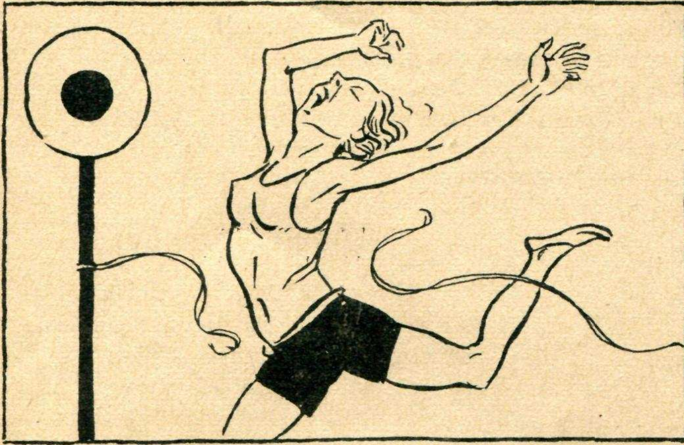
Im Rausch der Carmagnole
Triebst du auf schwanker Spur —
Bis in des Mobs Gejohle
Die Faust des Landvolks fuhr:
Heil euch im Bergesschatten,
Tirol und Steiermark,
Die ihr den roten Ratten
Trotz botet treu und stark!

Mit euch an höchster Stelle
Ein Mann ein Machtwort sprach,
An dem die trübe Welle
Der Pöbelwut sich brach. —
Ja, ja, fast auf dem Schragen
Sah ich dich schon, mein Wien,
Nun lern' aus diesen Tagen
Die rechte Lehre zieh'n:

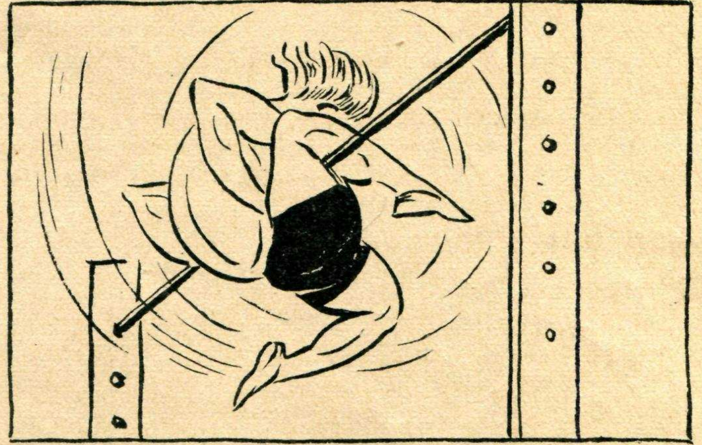
Nie darfst du je vergessen
Der Größe, die dich schuf,
Dem wehre, der vermessen
Besudelt deinen Ruf.
Halt deine Gassen sauber,
Ob der, ob jener schreit —
Gib acht, dann strahlt dein Zauber
Uns wie in alter Zeit!

Kladderadatsch
W. H.

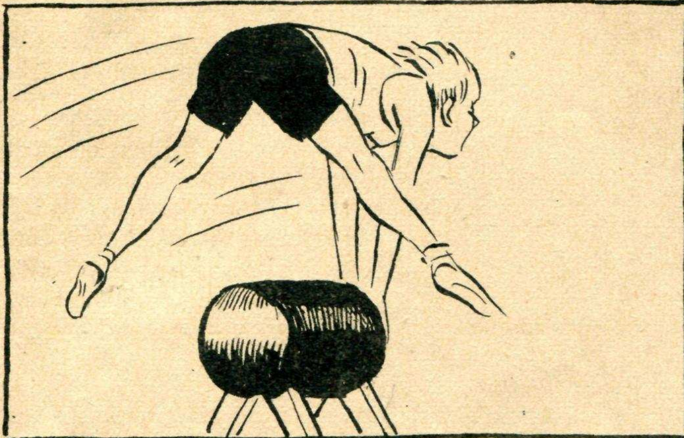
Die Sportbraut



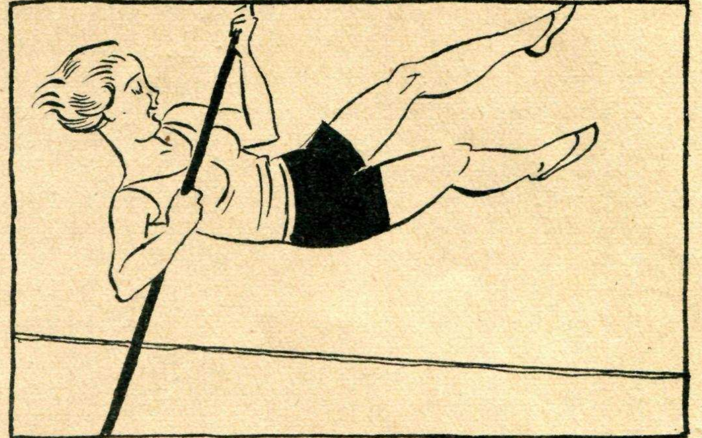
Ich sah als Siegerin durchs Ziel dich gehn,



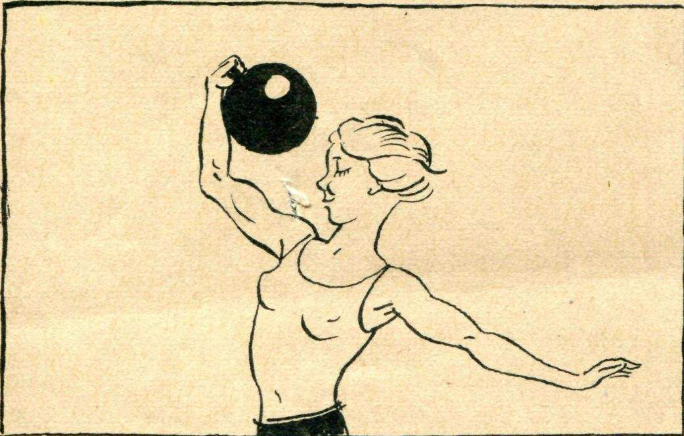
Ich sah auch wirbelnd hoch am Reck dich drehn,



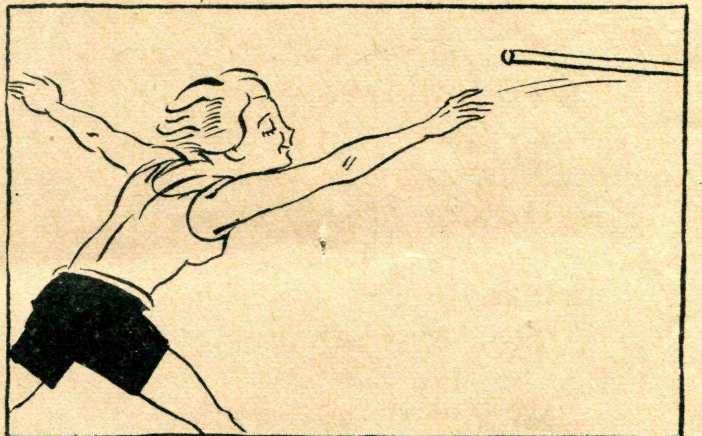
Ich sah dich sausend springen übern Bock,



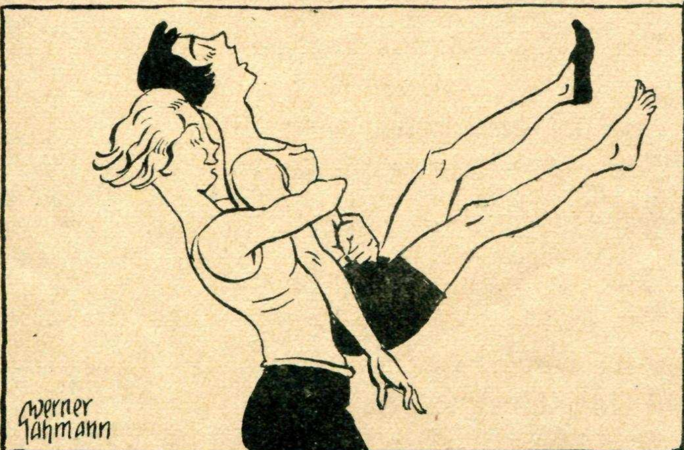
Und übers Seil mit einem langen Stock,



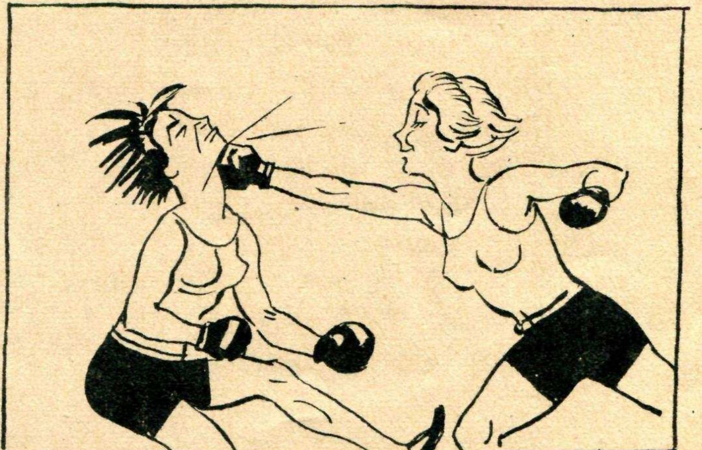
Ich sah den Stein dich stemmen -- zentnerschwer



Und sah zum Ziel dich schleudern deinen Speer,



Ich sah auch deinen Ringkampf, den gewandten,



Ich sah im Boxkampf dich den Kinnschlag landen,

Und als ich das gesehn, drückt' ich mich schnelle
Und dankte Gott und -- bleibe Junggeselle!

Am ersten August . . .!

Zur Erinnerung an den 1. August 1914.

Am ersten August,
Das war eine Lust:
Da hielten die Deutschen zusammen,
Nicht Name, noch Stand,
Ein graues Gewand,
Ein Volk und ein Heer, denn sie alle verband
Als Brüder die Liebe zum Vaterland,
Dem alle, dem alle entstammen!

Am ersten August
Hat jeder gewußt:
Jetzt hilft uns kein feiges Ergeben!
Ob Wunde, ob Tod
Dem einzelnen droht,
Was tut's, wenn die Heimat, die Heimat in Not,
Wenn Ehre und Pflicht ihr zu kämpfen gebot?
Wir sterben, denn Deutschland muß leben!

Am ersten August,
Da schlug in der Brust
Noch jedem ein Herz voller Treue
Für Freiheit und Recht,
Ob König, ob Knecht,
Ein großes, ein starkes, ein einz'ges Geschlecht,
So stolz und so trotzig, so wahr und so echt . . .
Und heute? Da schlägt es voll Reue!

Am ersten August . . .
O Deutscher, heut' mußt
Vor Scham du das Antlitz verhüllen!
Heut' bist du entzweit
In Hader und Streit,
Geknechtet, entrechtet, bespuckt und bespeit,
In Schmach und in Schande! Wann wirst du den Eid,
Den Eid der — Gefall'nen erfüllen?

k. s.

Die Wohltätigen

„Dank dem Versailler Vertrag ist das Elend unserer Studentenschaft grenzenlos", klagte der Generalsekretär der Deutschen Studentenhilfe. „Unseren gebildeten Mittelstand hat dieser Vertrag zugrunde gerichtet, und für die Besten des studierenden Nachwuchses ist kein Geld mehr vorhanden. Jede Unterstützung von Hause bleibt aus; als Kellner, Chauffeure, Saisonarbeiter müssen sich die Werkstudenten ihr täglich Brot erwerben. Wenn ich Ihnen den Jammer zahlenmäßig schilderte, würde Ihnen das Herz vor Mitleid springen."

Gramvoll blickte der stellvertretende Generalsekretär des Weltstudentenwerkes, Dr. Walter Kotschnig in Genf vor sich hin.

„Man sollte sofort einen Werbefeldzug unternehmen!" rief er in schöner Wallung.

„Frankreich brauchte nur nicht auf jeder erpresserischen Vorschrift des Versailler Vertrages zu bestehen", meinte der deutsche Helfer. „Es wäre nur nötig, den Griff an der Gurgel unseres armen Volkes ein bißchen zu lockern, ein bißchen natürliche, selbstverständliche Menschlichkeit zu zeigen. Dann könnten wir unsere hungernden Studenten, die ja mit wenigem zufrieden sind, schon aus eigenem erhalten —"

„Nein, unter keinen Umständen lass' ich das zu!" Dr. Walter Kotschnig flammte höher auf. „Die ganze Welt hat sich in diesem Falle solidarisch zu erklären. Das bittere Unrecht darf hinfort nicht gelitten werden; offene Hände für die Schwerringenden! sei die Losung. Glauben Sie übrigens, daß auch deutsche Kreise etwas zu der Sammlung beisteuern werden?"

„Wenn sie keine direkte Spitze gegen Frankreich hat, ist das unter Umständen möglich," entgegnete der Berliner nach einigem Nachdenken. Unsere feinen Leute sind pazifistisch und völkerversöhnend gesinnt."

„Nun hab' ich den Dreh!" triumphierte Dr. Walter Kotschnig aus Genf . . . Etliche Wochen später teilte er dem Kollegen freudestrahlend das Ergebnis mit. „8000 Mark hab ich allein in Deutschland aufgebracht, unterm Banner des Pazifismus und der Völkerversöhnung."

„Na, dann her damit!" lachte der Berliner dankbar. „Unsere armen deutschen Werkstudenten werden neuen Mut in ihrer Not fassen —"

Dr. Walter Kotschnig staunte. „Ihre Werkstudenten? Lieber Freund, die 8000 Mark aus Deutschland sind von den gütigen Spendern für die notleidenden französischen Studenten bestimmt worden."

Timon der Jüngere.

Auf dem Wege zu Paneuropa

(Von Frankreich aus sind Bestrebungen im Gange, einen europäischen Paß zu schaffen, der die Bereisung von ganz Europa ohne Visum ermöglicht.)

Frankreich dreht einmal den Spieß um,
Statt der Ängste welch Vertrau'n!
Schlägt den Staaten vor, das Visum
In Europa abzubau'n.

Kündet etwa der Gedanke
Neuer Zeiten neuen Tag?
Stürzt vielleicht der ersten Schranke
Demnächst manche andre nach?

Heißt's, daß Frankreich abgerüstet
Bald als Bundesbruder naht,
Daß in Briands Kopfe nistet
Der Begriff Europastaat?

Nein, ach nein, denn eine Schwalbe
Bringt noch keine Sommerszeit.
Immerhin ein wenig Salbe
Tut doch gut nach soviel Streit.

Paneuropa kann frohlocken,
Für den Anfang ist's schon was,
Klingt's jetzt auch noch dürftig trocken:
„Heil! Ein Volk — ein Reisepaß!"

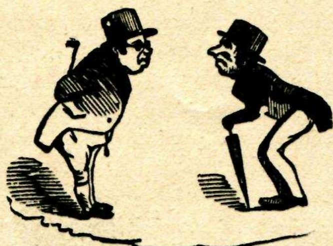
roderich.

Riesengroß, hoffnungslos

In Berlin mußte um 1700 das Volk in jedem dritten Hause eine Laterne heraufstecken, damit es selbst besser sehen könnte.

In Wien steckt heute das Volk Staatsgebäude in Brand, damit die Regierung besser sehen soll.

ock.



Schultze: Nu besteht der Schätzel doch uff die Portoerhöhung und wir sind die Belämmerten!

Müller: Ja, ja, jetzt muß man sagen: Wat dem eenen recht is, is dem andern teuer!

Schultze: Recht haste!

Fort mit der Gefühlsduselei!

„Was endlich die Strafen betrifft — ich wiederhole: die Verkürzung von Rechten infolge der Verletzung von Pflichten — so müssen sie als solche dem heutigen Empfinden gegenüber wirkliche Strafen sein. Die Verkürzung des Eigentums durch Geldstrafen darf, wenn sie gerecht sein soll, nicht in festen Zahlen angegeben werden, sondern in Prozenten von Einkommen oder Besitz; sie muß also vom Richter verhängt, aber von der Steuerbehörde vollzogen werden. Freiheitsstrafen müssen aus demselben Grunde nicht nur etwas Demütigendes, sondern auch Abschreckendes haben. Die bloße Einschließung bei einer Verpflegung, welche über die Lebenshaltung des Mittelstandes vielfach hinausgeht, wird in manchen Kreisen gar nicht mehr als Strafe empfunden. Lange und harte Arbeit, Vereinfachung der Kost und Einzelhaft müßten regelmäßige Zusatzstrafen sein. Zu den Ehrenstrafen gehört der öffentliche Anschlag des Namens mit Angabe der Wohnung und Ursache der Strafe: das ist vor allem auch auf Fälle des Verstoßes gegen die kaufmännische Ehre anzuwenden. (Spengler: Neubau d. D.-Reiches)

alma.

Reise-Idyll

Fülleſt wieder Buſch und Tal . . . .
Goethe, „An den Mond."



„Selig, wer ſich vor der Welt
Ohne Haß verſchließt,
Einen Freund am Buſen hält
Und mit ihm genießt —"

Das Klima im politiſchen Leben der Völker

Der engliſche Naturforſcher Brooks hat in einem Werke nachgewieſen, daß das römiſche Kaiſerreich nicht, wie man bisher annahm, durch die Entartung des römiſchen Volkes und das Erwachen der germaniſchen Stämme, ſondern durch die Veränderung des italieniſchen Klimas, das ſich vom Regenreichtum zur Regenarmut wandelte, zugrunde gegangen iſt.

Dieſe Theorie hat etwas für ſich; die Geſchichte kennt genug Beiſpiele, daß Klima, Witterungs- und Temperaturverhältniſſe auf das politiſche Leben der Völker entſcheidenden Einfluß ausübten. In Frankreich beiſpielsweiſe regierte im 17. Jahrhundert der ſogenante Sonnenkönig Ludwig XIV. Es iſt unbeſtreitbar, daß jeder Franzoſe ſeitdem mehr oder weniger ſeinen Sonnenſtich weg hat. Ganz prächtig kommt dies in Poincarés Sonntagsreden zum Ausdruck. Die Böhmen ſtanden geraume Zeit unter dem Zepter des ſogenannten Winterkönigs. Die froſtigen Beziehungen, die ſie zu dem benachbarten Deutſchland unterhalten, dürften nach Mr. Brooks hierin wenigſtens teilweiſe ihren Grund haben. Amerika iſt in jüngſter Zeit von außerordentlichen Überſchwemmungen im Miſſiſſippigebiet heimgeſucht worden. Schon zeigt ſich dort eine bemerkenswerte Fähigkeit in der Überquerung großer Waſſerflächen, was wieder zur Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Cottbus an zwei Amerikaner geführt hat, eine Tatſache, deren politiſche Bedeutung nicht hoch genug gewertet werden kann. Und was Deutſchland angeht, ſo iſt unbeſtreitbar, daß dieſes Land infolge ſeiner ungeſchützten Lage von Stürmen ſtark heimgeſucht wird. Hier verſagt freilich zunächſt die Theorie des Mr. Brooks. Denn man kann doch wohl nicht ſagen, — abgeſehen von gelegentlichen Windhoſen im Reichstage — daß es bei uns z. Zt. in der inneren und äußeren Politik beſonders windig zuginge??

stoffel.

Quacksalberei

Ist wo was faul und duftet stark,
Wie's Brauch im Staate Dänemark,
Gleich prahlt an jeder Ecke schon
Ein weiser Mann in weisem Ton;
Er hebt den Finger mit Bedacht
Und hat draus ein „Problem" gemacht.

Ist wo ein Mißstand aufgetaucht,
Der schleunigst eine Bess'rung braucht,
Der, wenn man gar so bummlig ist,
Gleich einem Krebse um sich frißt,
Flugs naht sich schon der Retter stramm
Und präsentiert ein „Hilfs-Programm".

Sprang wo ein Funke aus dem Geist,
Ein helles Licht, das vorwärts weist,
Ein Auge, welches tiefer schaut,
Ein neuer Glanz, ein neuer Laut,
Flugs wird's alltäglich zugestutzt
Und ist als „Schlagwort" rasch verputzt.

Ach ja, man macht es sich bequem!
Programm und Schlagwort und Problem
Kritik, Betrieb und Wichtigkeit,
Und Rederei voll Nichtigkeit,
Sie übertönen früh und spat
Das eine, was uns fehlt: die Tat! p.

Der eroberte Nachthimmel

Der amerikanischen „General Electric Company" ist die Konstruktion eines Riesenprojektors gelungen, der Reklamebilder an den bewölkten Nachthimmel wirft.

Noch nie hat die Geschäftswelt so wie heute ihre Hoffnung auf den Himmel gesetzt. Es wird nun künftig heißen: „Es schreit vom Himmel." Auch in unsern Dichtwerken sind bereits entsprechende Änderungen vorgesehen, z. B. „Eilende Wolken, Plakate der Lüfte."
„Die Nacht tritt ein, Reklamen steigen auf,"
„Nacht muß es sein, wo Tietz' Reklamen strahlen,"
und „Weißt du, wieviel Firmen stehen
Dort am hohen Himmelszelt?
Weißt du, wieviel Wolken gehen
Mit Reklamen durch die Welt?"
Sollte sich der Himmel in aktiver Weise an dem Geschäfte beteiligen und seine Flächen gegen entsprechendes Entgelt vermieten, so würde auch die Forderung: „Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!" einen neuzeitlichen Sinn bekommen. m. l.

Berlin — geruchlos?

Eine z. Z. in Paris arbeitende „Kommission der Gerüche", die in Verfolg ihrer Aufgabe den einzelnen Stadtteilen Luftproben zum Zwecke eingehender Untersuchungen entnommen hat, unterzog zu Beginn ihrer Tätigkeit auch die auf ähnlichem Gebiet liegenden Ermittelungen anderer Städte einer näheren Prüfung. Dabei stellte sie fest, daß z. B. Leningrad hauptsächlich nach alten Stiefeln, Rom nach Käse, Venedig nach faulem Wasser riecht, Sevilla aber fast das ganze Jahr nach Orangeblüten duftet.

Leider fehlt in ihrer Tabelle das sonst so — „dufte" Berlin! Sollte die Hohe Kommission, die ihre Nase in alles steckt und anscheinend selbst einen guten — Riecher hat, die deutsche Reichshauptstadt etwa für ganz geruchlos halten? Das glaube ich nicht, trotzdem ich zwar tagtäglich Gelegenheit habe, über das weniger ge-, als vielmehr ruchlose Neuberlin die Nase zu rümpfen, es aber dennoch schon seit nahezu neun Jahren nicht mehr — riechen kann! Wahrscheinlich, weil ich — Lunte roch! Eher vermute ich, daß das heutige Berlin in keinem guten Geruch steht. Seine Regierungsmänner und sonstigen republikanischen Größen wenigstens tragen die Nase auffallend — hoch!

Oder wittern sie bloß Morgenluft?! kiki.

Deutsche Langmut

Mehrere Pariser Modefirmen suchen gegenwärtig Deutschland mit einer Vorführung von 300 Kleidermodellen heim, die nach Geschmack und Qualität mehr als minderwertig sind, aber trotzdem selbstverständlich den vollen Beifall unserer Damenwelt finden. Die Truppe wird von einer angeblich preisgekrönten amerikanischen Schönheit mit dem bezeichnenden Namen Gimbel begleitet.

Wir vermögen in einem Gimpel keinen Ersatz für eine Friedenstaube zu sehen, betrachten vielmehr das Ganze als feindlichen Einfall, wie die Franzosen einen solchen ja schon des öfteren gegen uns unternommen haben, und finden es erstaunlich, daß Deutschland es sich so ruhig gefallen läßt, neun Jahre nach dem Kriege von Frankreich aus noch derart stark „beschossen" zu werden. roderich.

Der Ehrenbürgerbrief

Der Stadt Berlin wurde Max Liebermann als Ehrenbürger verliehen. a. e.

Seele und Psyche

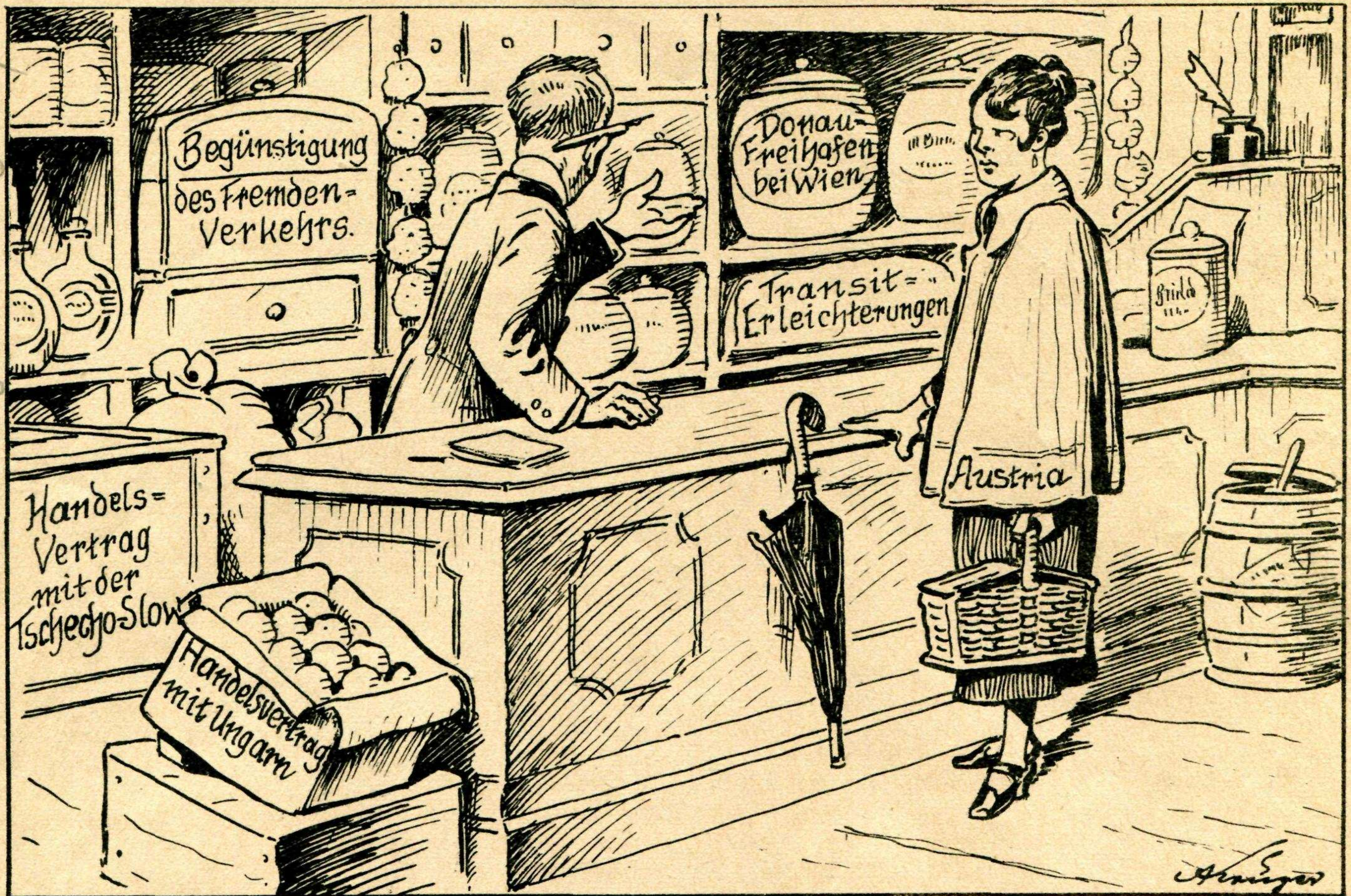
Als der Kulturmensch sich noch mit einer gewöhnlichen „Seele" behalf, machte die Erforschung seines Innenlebens keine allzu großen Schwierigkeiten. Es gab manche „schöne Seelen" und anderseits „verdammte Seelen" — (die man sich, merkwürdig genug, als „Teufelsbraten" vorstellte), auch als Mittelding zwischen beiden viele „Krämerseelen", „Philisterseelen", „Henkersseelen", „Seelenverkäufer" u. ä. m.; ein gew. Dr. Faust hatte sogar zwei Seelen zugleich in sich wohnen, von denen indes die „andere" anscheinend nur Zwangsmieterin war, da die „eine" sich durchaus von ihr trennen wollte; vielleicht blies auch die andere das Klappenhorn, die eine dagegen nur Trübsal. Weitere Seelengeheimnisse gab es damals nicht. —

Wie anders ist das geworden, seitdem jedes Individuum auf eine „Psyche" — (spr. engl. „Seiki") — Anspruch zu machen begann! Da kamen zuerst die „Psychologen", die uns in Fachschriften, Romanen und Problemstücken alle Regungen und Triebe dieser edlen Psyche bis zur Unkenntlichkeit zergliederten, dann holten die „Psychiater" und „Psychopathologen" aus dem Trümmer- und Schnitzelhaufen die eigentlich krankhaften Bestandteile heraus, und neuerdings sind nun noch die „Psychoanalytiker", (nicht zu verwechseln mit den „Paralytikern"!), auf dem Plan erschienen, um auch noch die letzten Ecken und Winkel auszukehren, während zugleich Spiritisten, Hypnotiker, Traumdeuter und Wahrsager um sie herumschnüffeln. Das macht: die moderne Psyche ist ein protzig und verzagt Ding, bald aufbegehrend, bald sich verkriechend und immer unberechenbar. Prof. Jäger, der Normalmensch, behauptete noch s. Z., die Seele riechen zu können — gegenüber einer Psyche von heute wäre dies eitel Jägerlatein! Eine solche ruht auf einem dunkeln Unterbewußtsein, in welchem sich peinliche Erinnerungen, halb verstandene Eindrücke, dumpfe Triebe und Begierden, verkalbte Hoffnungen und Entwürfe trichinenartig eingekapselt haben. Das alles drängt sich dann von Zeit zu Zeit unvermutet an die Oberfläche, und es entwickeln sich impul- und konvulsive Zuckungen und „Verdrängungen", die sich bis zum Kollaps (lies: Klapps) steigern, oder aber auch parapsychische Ekstasen, Psychosen und Zwangsneurosen, die dann Affekthandlungen zwangsläufig auslösen, leider meist mit einem Stich ins Kriminelle. Man tue nicht alle derartigen Zustände einfach mit dem Schlagwort „meschugge" ab! Hier muß stark differenziert und klassifiziert werden. So gibt es z. B. unter den psychisch Belasteten Männer, die es, und zwar in leitenden Staatsstellen, bis zu „Wirklichen Geheimen Psychopathen" gebracht haben, und es auch sonst noch weit bringen können. —

Eine bisher ungelöste Frage ist, ob man nicht auch untergeordneten Lebewesen eine „Psyche" zuerkennen muß, da die letztere eine höhere Geistesentwicklung nicht notwendig voraussetzt. Wem ist z. B. nicht manche „treue Hundeseele" bekannt? Die „Affenseelen" sind nebst der Affensprache bereits Gegenstand vielfachen Studiums. Fische ferner sind zwar stumm, denken aber dafür desto mehr, und so kann es uns nicht verwundern, daß anerkanntermaßen der Hering eine „Seele" (in Form eines Silberstreifs) hat; diese ist sogar, wie die „Heringsbändiger" versichern, gar nicht leicht zu behandeln, so daß man sie sehr wohl als „Heringspsyche" bezeichnen kann. Kurz, hier bietet sich in der belebten Natur noch ein weites Gebiet für psychische Forscher jeder Richtung. Nur die „Blumenseelen" wird man allerdings weiterhin den Dichtern überlassen müssen. — reino.

Wird auch nichts helfen

(Sauerwein macht im „Matin" den Vorschlag, Österreich durch andere Zugeständnisse von seinem Anschlußgedanken abzubringen.)



„Deutsch-österreichische Anschluß-Stärke führen wir nicht, aber vielleicht nehmen Sie eines von unseren Ersatzmitteln dafür?!"

Wiener „Wein"-Bericht

Während die weißen Sorten im allgemeinen dieses Jahr recht schmackhaft waren, sind die heurigen Roten durchaus mißraten und verursachen die unangenehmsten Zustände. Der Wiener Boden ist ihnen anscheinend nicht günstig; sie schießen zwar sehr ins Kraut, bleiben aber fast immer unreif. Da alle Versuche bisher fehlgeschlagen sind, würde es sich empfehlen, mit den Roten endgültig Schluß zu machen. alb.

Unbegrenzte Unmöglichkeiten

Man kennt die hübsche Geschichte von dem Kunstradfahrer, der gleichzeitig Schlangenmensch war. In beiden Eigenschaften hatte er es zu einer derartigen Fertigkeit gebracht, daß er sich selbst quer über den Bauch fahren konnte. Mit der Hand natürlich. Sie dachten mit dem Rade? Oh, oh — man muß nicht Dinge denken, die selbstverständlich unmöglich sind.

Der Herr Oberpräsident Hörsing wird auf das Schreiben, das der Herr Ministerpräsident Braun über die Beschwerden der Reichsregierung entweder natürlich längst an ihn gerichtet hat oder natürlich noch in diesem Jahr an ihn richten wird, weitestgehende Rücksicht nehmen, indem er dieses Schreiben mit dem Rücken oder seiner weitestgehenden Verlängerung besehen wird. Sie dachten, indem er sich nach dem Schreiben richtet? Oh, oh — man muß nicht Dinge denken, die selbstverständlich unmöglich sind. ego.

Regeln für Auslandsreisende

1. Du mußt ins Ausland reisen. Denn kann etwas weit her sein, wenn es dorthin nicht — weit hin ist? Deutschlands Wälder, Seen und Berge sind nur den „Spießern" erstrebenswerte Landschaften. Du aber mußt daheim erzählen können, daß du in Ostende auf „fashionable" Weise am Spieltisch ausgeplündert worden bist.

2. Wenn du im Lande der fremden Sprache bist, bediene dich nur dieser. Sollte der Ober oder Portier in mildem Sinne (und weil er aus Wien stammt) dich deutsch anzureden wagen, so strafe ihn mit Verachtung und einigen fremden Brocken. Warum auch nicht? Die Leute wollen dein Geld, also sollen sie sich auch Mühe geben, das zu verstehen, was du für „ihre Sprache" hältst.

3. Lernst du im fremden Land Einheimische kennen, so sage ihnen, um wieviel schöner und in jeder Weise vorzüglicher ihr Land doch im Verhältnis zu Deutschland ist. Der Mann wird sich geschmeichelt fühlen und von dir auf Deutschland Schlüsse ziehen, die deiner eigenen Verachtung deiner Heimat nahekommen.

4. Suche überall im fremden Lande die Aufmerksamkeit der Umwelt auf dich zu lenken. Du hast es ja hier so gut. Die schlechten Manieren, die daheim von dir allein zu verantworten sind, fallen hier auf dein Vaterland zurück. Na, und geteiltes Leid ist halbes Leid. Oder nicht?

5. Darfst du dich im Wirtshaus „à discretion" bedienen, so zeige, daß du auch einen Magen wie ein Kamel hast. Das dir nicht abgeteilt servierte Frühstück ersetzt, vierfach genossen, zwei andere Tagesmahlzeiten. Du wirst dich damit überall beliebt machen, da jeder Hausvater — und schließlich ist ja auch der Hotelier einer — sich freut, wenn es seinen Gästen schmeckt.

6. In jeder fremden Stadt durchrase die Museen. Du kennst dich zwar in den Kunststätten deiner Heimat nicht aus, aber, was tut's? Kein Mensch staunt, wenn du dich der Kenntnis des „Kaiser-Friedrich-Museums" rühmtest, aber mancher wird staunend feststellen: „Seht mal an, Meier war in den Uffizien . . ."

7. Mensch, Meier, ich beschwöre dich: Befolge keine dieser Regeln. Mensch, Meier, bedenke, bedenke, bedenke: du bist hinter dem fremden Grenzpfahl nicht mehr Meier, du bist Deutschland!! ri-ri.

Die „chronische" Krankheit

Der alte Herr Chronos, der Ur- und Erzvater alles Lebendigen, saß auf einer einsamen Wolke im Äther und schaute auf die Welt herab. Sein Geisterauge durchdrang die unermeßlichen Weiten; jede Figur des kribbelnden Ameisenhaufens stand klar und deutlich vor seinem Blick.

Es war gerade um die Zeit des größten Reiseverkehrs und der enormsten Geschäftigkeit; so war das Bild recht munter: hier sausten endlose D-Züge durchs Gelände, dort hasteten Automobile auf den weißen Chausseebändern, überm Ozean knatterte gleich eine ganze Kavalkade von Fliegern. Und nun erst in den großen Städten! Da drängten und stießen sich die Menschen, als wenn das Heil ihrer Seele von der Minute abhinge!

„Potz Wetter!" sagte der alte Herr und rieb sich die Augen, „die Menschen sind doch gar zu atemlos! Mir wird fast schwindlig vom bloßen Zusehen!" Hier lenkte ein gewaltiges Geschrei auf einem Sportplatz seine Aufmerksamkeit ab. Jubelnde Rufe drangen an sein Ohr: „Der Weltrekord um $2^2/_{10}$ Sekunden gebrochen!"

Der alte Herr legte seine Sense aus der Hand. „Daß ich Gold bin, wußte ich schon lange," sagte er „aber daß so ein winziges Teilchen von mir solch Getöse macht — — ich bin platt!"

Aber tiefer noch drang sein Auge. Er sah, den modernen Menschen, wie er unabläßig hetzt und nie zur Ruhe kommt, wie er in Arbeit und Vereinen, in Ausschüssen und Sitzungen, in Geschäften und Amüsement sich verzehrt. Und da wurde ihm richtig schlecht.

„Nein, das ist zu toll! Die armen Tierchen! Sie sollen sich doch einmal ein bißchen verschnaufen. Ich hab's ja dazu!" Und damit entfaltete er seine gewaltigen Flügel und schwebte lautlos zu seiner fernen Werkstatt. Hier hängt die große Normal-Welt-Zeiten-Uhr. Er drehte ein wenig an einer Schraube, er ließ die Gewichte etwas tiefer sinken, er gab dem Pendel einen gelinderen Schlag. Siehe, da dehnten sich langsam die Sekunden und die Minuten, und aus einer Stunde wurden zwei, und der Tag bekam runde volle 48 Stunden. Oh, wie wie gemütlich dies behagliche Ticktack durch den Weltenraum tönte!

Der alte Herr Chronos wurde richtig schläfrig davon und von dem Bewußtsein seiner guten Tat. Er gähnte, daß es knackte. „So, nun haben die armen Menschlein eine prächtige Ruhepause; nun will ich selber auch erst mal tüchtig schlafen und mir morgen das Glück da unten in aller Muße beschauen!" Und damit schlief er ein, und die Weltenuhr tickte noch schläfriger.

Aber ach, welch furchtbare Enttäuschung brachte ihm der nächste Tag! Die Menschen rasaunten und keuchten und sausten noch viel ärger als vorher. „Wir haben keine Zeit! — Wir dürfen keine Minute verlieren! — Zeit ist Geld! — so drang es aus dem vielstimmigen Chorus des Getriebes da unten.

Da wurde der alte Herr Chronos recht von Herzen böse über die Narren. Und hatte er gestern die Uhr verlangsamt, so stellt er sie heute auf ganz, ganz schnell, daß die Stunden nur so dahinrasten.

Aber die Menschen merkten weder das eine noch das andere. Chronos zuckte verächtlich die Achseln: „Na ja, denen ist nicht zu helfen! Denen ist das Jachtern, scheint's, Selbstzweck geworden!"

P.

Die Fußbanduhr

(Für das 24-Zifferblatt reicht das Handgelenk nicht mehr.)



Herr: „Darf ich fragen, wie spät es ist?"
Dame: „Bitte!" — — —

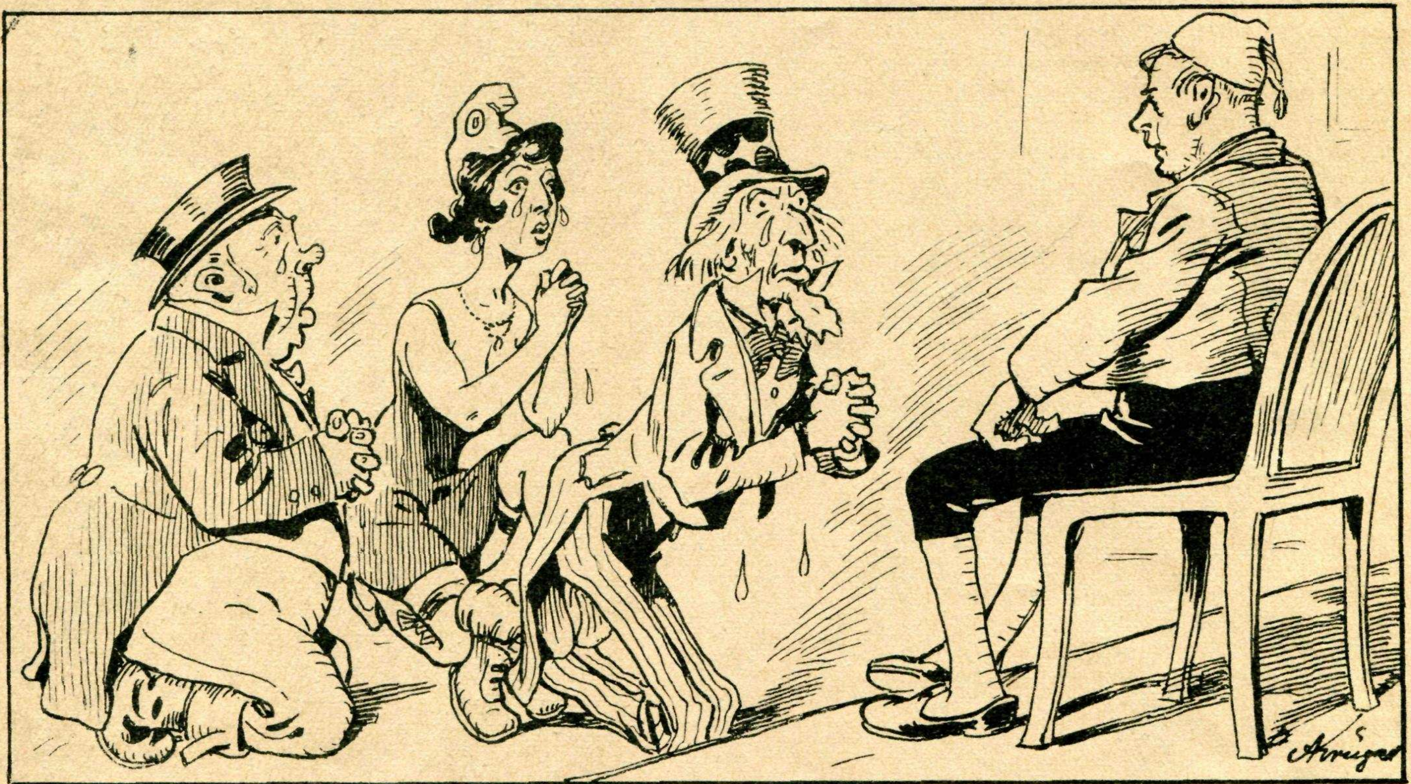
Der verhätschelte Friede



Der Friede: „Wenn sie noch lange machen, gehe ich kaputt!"

Eine selbstverständliche Sache?

(Der amerikanische Senator Robert Owen veröffentlicht seine Studien über die Kriegsdokumente und kommt zu dem Schluß, daß der Krieg Deutschland von den russischen Imperialisten mit Hilfe Poincarés aufgezwungen worden sei. Copsland sagt in dem Geleitwort: „Wenn ein Werk wie das Owens vorhanden ist, gibt es keine Entschuldigung mehr für Unkenntnis über die Entstehung des Krieges.")



„Lieber Michel, verzeihe uns! Wir haben dir Unrecht getan! Welche Entschädigung verlangst du?!"

Tolle Antike

Aus unbekannten Blättern des Altertums

Streiks sind eigentlich immer mehr oder weniger schwerwiegend, aber die Streiks, von denen hier die Rede sein soll, waren von so einschneidender Wirkung für unsere Erde, ja selbst für den Himmel und die Unterwelt, daß deren Existenzen für alle Zukunft ernstlich in Frage gestellt wurden.

Die nachfolgenden Berichte sind einigen erst jetzt aufgefundenen Zeitungen und Zeitschriften des klassischen Altertums entnommen und sollen hier in möglichst wortgetreuer Übersetzung wiedergegeben werden.

Rom, den 13. des Iden. (Sonderschnellbericht des „Römischen Weltblatts".)

Heute haben hier die Vestalinnen den sofortigen Streik angedroht, wenn der Oberpriester des Tempels ihnen nicht unverzüglich die dreißigjährige Dienstzeit, die bekanntlich mit dem Zölibat verbunden ist, um mindestens 20 Jahre verkürzt. Sie behaupten, und wahrscheinlich nicht zu Unrecht, daß sie nach Ablauf ihrer Dienstzeit keinen Römer mehr fänden, der bereit wäre, den weiteren Lebensweg mit ihnen zu teilen, da sie dann längst die vierzig überschritten hätten!

Wie unsere in die Stadt entsandten Lokalberichterstatter melden, wird die Forderung der Vestalinnen allgemein in Rom gebilligt und findet in allen Kreisen der Bevölkerung Verständnis. Der Oberpriester des Tempels wird demnach wohl oder übel nachgeben müssen.

Es gehen überhaupt in der letzten Zeit tolle Dinge vor, wie zum Beispiel der Streik Charons beweist, der u. a. ein höheres Naulon verlangt. An den Ufern des Styx herrscht infolgedessen eine unheilvolle Verwirrung, und zwar um so mehr, als dort im Augenblick viel mehr Schatten als sonst eintreffen. Sie kommen von den Schlachtfeldern unserer glorreichen Feldherren und haben als ruhmreiche Helden ein Recht darauf, in der Unterwelt anständig, ihrem Range entsprechend, untergebracht zu werden. Doch Charon erweist sich allen Bitten und Drohungen gegenüber unzugänglich und weigert sich nach wie vor, seine Tätigkeit wieder aufzunehmen. Verschiedene des Schwimmens kundige Römer haben sich bereits selbst hinüberbefördert, aber die anderen treiben am Ufer allerlei Unfug, so daß die Ruhe und Ordnung nur mit großer Mühe aufrechterhalten werden kann.

Sehr eigenartig mutet es an, daß Phöbus-Apollon heute mit seinem Sonnenwagen nicht auf dem gewohnten Halteplatz erschienen ist. Er verlangt, wie er auf einem Wachstäfelchen mitteilt, Kürzung der Arbeitszeit um mindestens drei Stunden. Diese Forderung sollte sofort bewilligt werden; denn die herrschende Dunkelheit ist nahezu unerträglich.

Seit acht Tagen streiken auch die Hekatombenschlächter. Die hundert Stiere, die beispielsweise am vorigen Sonntag dem Zeus geopfert werden sollten, leben heute noch. Die ältesten Priester erinnern sich nicht, je von derartigen skandalösen Zuständen gehört zu haben. Hoffen wir, daß sie nicht allzulange anhalten!

Es sieht eben heute überall gleich böse aus: im Olymp, auf der Erde und unter der Erde. Janus behauptet, das käme daher, weil ein ganz junger Geist, der erst in zirka zweitausend Jahren voll entwickelt sein wird, durch ein Versehen den ihn großziehenden Nornen entwichen ist und nun Olymp, Erde und Unterwelt durch sein unreifes, ungestümes und leidenschaftliches Wesen in Aufregung bringt.

Wir hoffen, daß es bald gelingt, den Bösewicht einzufangen, und freuen uns trotz allem, daß wir jetzt und nicht zweitausend Jahre später leben; denn wehe dem Menschengeschlecht, das diesen Geist, den der unvernünftige „Römisch-griechische Kurier" begrüßt, über sich ergehen lassen muß, wenn er groß und voll entwickelt ist.

Wir verhüllen unser Antlitz.

g. b.

Broqueville!

(Der belgische Landesverteidigungsminister Broqueville versucht, anscheinend von Poincaré und Foch als Sturmbock benutzt, auf Grund angeblicher Dokumente, die er in Händen haben will, die alte Legende wieder aufleben zu lassen, daß in der deutschen Reichswehr Einreihungen von Zeitfreiwilligen stattfänden!)

Die Mäuler auf! Nur immer frisch krakeelen!
Nur immer hetzen, laut um Hilfe schrei'n!
Wie sagt schon Goethe? Wo Beweise fehlen,
Stellt — Broqueville zur rechten Zeit sich ein!
Nur feste druff! Was schert uns „Recht und billig?"
Das Fleisch ist schwach, der Geist ist — broque—willig,
Und wenn selbst Raymond nicht mehr weiter kann,
Dann spannt er eben einen — andren an!

Die Mäuler auf! Dann fließt die Arbeit munter
Mit Reden fort, so tut's auch ein Protest!
Legt Gustav aus, so legt ihm Foch 'was unter,
Und Broque—willkür gibt dem Boche den Rest!
Doch schafft ihr's nicht mit Heuchelei-Intrigen,
Dann trügt, dann lügt, daß sich die Balken biegen,
Eh' daß man sie im eigenen Auge sieht,
Zum Beispiel den: „Besetztes Rheingebiet"!

Die Mäuler auf! Dann schluckt er jede Pille,
Der dumme Michel, wie gewöhnlich still!
Was nützt ihm auch der beste Friedenswille,
Solang uns helfen Luné— und Broque—Will?!
Die Mäuler auf und keck drauflos verdächtigt,
Wär' euer Schrei'n auch gänzlich unberechtigt,
Was tut's denn? Semper haeret aliquid!
Und schließlich lästern — deutsche Schufte mit!! ade.

Das Bad

Das alte, das kirchliche Ingolstadt
Hat jetzt — man bedenk's — ein Familienbad,
Wo Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
Mit Männern im Wasser beisammen sind.
Drob hebt sich mit Recht ein Entrüstungsschrei
Der Sittlichkeitshüter, der Klerisei:
„Sind wir in Gomorrha, in Sodom und Babel,
Wo schandbarster Unzucht das Volk war kapabel?"
Doch flugs gibt der Bischof, zu enden den Graus,
Für jegliches Beichtkind die Weisung heraus:
„Bade zu Haus!" reino.

Die „Tagungen für Völkerrecht"

(Eine erfreuliche Sommererscheinung)

Das Nützlichste für das Menschengeschlecht
Sind die „Tagungen für Völkerrecht".

Wenn die Tage beginnen heiß zu werden,
Dann „tagt" man hier und da auf Erden,

Und man hört erfreut in allen Zonen
Sehr hübsche „Völkerrechtsdefinitionen",

Die höchst erfreuliche Reden begleiten
Vom verwünschten „Schutze der Minderheiten".

Es tönen ganz ausgezeichnete Worte
Von wirklich herzerfreuender Sorte.

Und die Hörer, die in den Sälen schwitzen,
Die geben Applaus auf ihren Sitzen

Und klatschen so laut, daß die Bude kracht,
Wenn das Völkerrecht ein Stück — vorwärts gebracht!

Dann wirft man in eine Festtagskluft sich
Und speist ein Diner für fünf Mark fuffzig.

(Natürlich exklusive Wein) —
Wer sollte sich da nicht wirklich freu'n,

Daß das „Völkerrecht" wacker und unbeirrt
So unverdrossen gefördert wird

Für einige Tage im heißen Summer —
Sonst schläft es leider zu unserem Kummer! m. br.

Drei Fragen

Das größte Glashaus Europas soll das in der Filmstadt der „Ufa" (Babelsberg) sein, das eine Grundfläche von 8000 qm bedeckt. Wer in einem solchen Glashaus sitzt, darf wohl auch ohne Gefahr mit Steinen um sich werfen. Könnte man deshalb nicht die Reichs- und Landtagssitzungen in dieses Haus verlegen? Das würde doch sicher manchen Parteien erst die richtige Bewegungsfreiheit geben.

—

Die Deutschen können sich noch immer nicht über ihre Nationalfeiertage einigen, jede Partei will ihre eigenen haben. Merkwürdig! Erst haben wir im Weltkrieg über vier Jahre lang unaufhörlich „gefeuert", und jetzt wollen wir dafür unaufhörlich „feiern". Wie wär's, wenn wir auch damit einmal „Feierabend" machten?"

—

„Wozu dies viele Getue um die Sonnenfinsternis", fragte ein Naiver, „wo wir doch schon seit Mitte März kaum noch die Sonne gesehen haben?"

reino.

Volksversammlung für den Gebärstreik

Zunächst beklagte der Chef der Partei
Und fiel fast vor Zorn vom Gerüste,
Wie schlecht besucht die Versammlung sei,
Die überfüllt sein müßte.

Hierauf heischt' Besserung radikal
Des traurigen weiblichen Loses
Und allerstrengsten Gebärstreik empfahl
Der Redner Dr. Moses.

Welch Glück, daß er in Edens Schoß
Nicht schon für Gebärstreik geworben!
Ganz sicher wäre kinderlos
Frau Eva dann gestorben.

Dann zählte der Rote Frontkämpfer-Bann
Sehr wenige gläubige Leute,
Und Thälmanns Versammlungen wären dann
Noch schlechter besucht als heute.

Timon der Jüngere.

Wir fördern das Geistige

Bald winkt jedem geistigen Potentaten
Ein Waldhaus, Geschenk uns're Pietät.
Ich wette, wenn er in das Häuschen geraten,
Daß er vor Lust aus dem Häuschen gerät.

Auch sonst passiert, was keiner geglaubt hat.
Seitdem wir die Dichter-Akademie
Besitzen, leistet uns're Reichshauptstadt
Enormes für das poet'sche Genie.

Man sorgt dafür, daß der Poet an Gebäuden,
Wo er gewohnt hat, 'ne Tafel liest,
Wodurch er endlich mal Tafel-Freuden
Bei Lebzeiten schon, und gründlich, genießt.

Dann wünscht man Dichtern, welche wir schätzen,
Und die in der Jugend verhungert fast,
Im Alter eine Pension auszusetzen,
Selbst dieser Vorschlag ward eingebracht.

Doch hüten wir uns, auf Apolls Altären
Zu reichlich zu opfern! Man darf, liebes Kind,
Den Dichtern keine Pension gewähren,
Weil sie zuweilen unsterblich sind!

T. v. J.

Verfehlte Spekulation

In Marseille brachte ein Schiffer seiner Frau mit einem Rasiermesser am Arm und im Gesicht schwere Verletzungen bei, damit sie so verunstaltet mit gutem Erfolg betteln gehen könne.

Im Vertrauen auf das Mitleid der Mitmenschen hat dieser Schiffer an seiner Frau den nämlichen Versuch angestellt wie wir beim Friedensschluß zu Versailles an unsrem Vaterland. Auch der Schiffer wird anstatt Beileid zu erwecken sich bei der Operation selbst in den Finger geschnitten haben!

o. w.

Elgersburg

(Die kommunistische Gemeinderatsmehrheit von Bad Elgersburg hat gegen die ministerielle Verfügung, welche die Entfernung der Sowjet-Symbole am Rathause verlangt, Einspruch beim Jenaer Oberverwaltungsgericht eingelegt.)

Wie war's in Elgersburg vordem
Zu Sommerszeiten angenehm,
Wenn man, dem Lärm der Stadt entwischt
Herz und Gemüt hat aufgefrischt
Und von Gebirg und Tal entzückt
Zum Inselsberg ist 'naufgerückt!

Doch wie zu Attinghausens Pein
Einst Fremdes in die Schweiz zog ein,
So kam mit russ'schem Kapital
Das Fremde auch in dieses Tal
Und bracht' den maßigen Verstand
Der Ratsherrn dort aus Rand und Band!

Nun rollen sie die Auglein wild
Und trommeln auf das Sowjetschild,
Indes der Russe denkt: Noch nie
Fing ich mir schön'res Hammelvieh!

Du aber, deutsches Publikum,
Geh' weit um Elgersburg herum!

o. w.

Aus den Gefilden der Seligen

„Deutsche Parlamente sinken meist nach verhältnismäßig kurzer Zeit auf das Niveau eines Bezirksvereins, den außer persönlichen Zänkereien nur Lokalfragen interessieren. In unseren Parlamenten hält sich eine Debatte selten länger als einen Tag auf der Höhe, am zweiten Tag tritt schon die Ebbe ein und dann wird über Miserabilitäten möglichst breit und wirkungslos geredet."

Hatte ich mit diesen Worten die ich 1897 dem Reichskanzler Fürsten Bülow gegenüber geäußert hatte, Unrecht?

Elysium — U. A. w. g.
Ministerecke — Johannes von Miquel
Finanzminister sel.

Die Wunderbohne

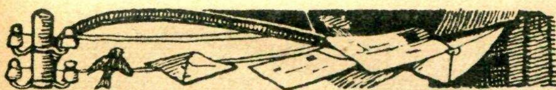
Mussolini tät's erkunden,
Daß allein durch Soja-Bohnen
Kann ein großes Volk gesunden
Und sich mehren um Millionen.
Von Sizilien bis Maloja
Pflanzt man nun nichts mehr als Soja,
Die auch allerwärts gerät
In erlesener Bohnität.
Zwar ist sie ein bißchen ölig,
Doch, entzieht man ihr allmölich
Ihres Oles Überfluß,
Wird's ein wahrer Hochgenuß. —
Darum, Michel, sei vernünftig:
Pflanz auch Soja-Bohnen künftig,
Statt daß du in Apfelsinen
Schwelgst, dran andre nur verdienen! reino.

Zur Abschaffung des Ortsportos

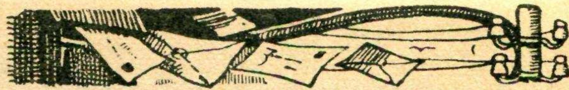
Im nördlichen Argentinien ist nach Zeitungsberichten von einer amerikanischen Expedition das Skelett des vorzeitlichen Riesenfaultiers ausgegraben worden.

Ein ganz ähnlicher Fund glückte in Berlin dem Reichspostminister Schätzel. Er entdeckte dort das Zwergfaultier. Es ist die 5-Pfennig-Briefmarke. Früher nämlich trug diese als Postkarte 1000 deutsche Grüße bis in das entlegenste Ungarn. Heute will das faule Tier nicht einmal mehr 20 Gramm von einem Haus in das andere tragen. roderich.

Anzeigenpreis für die sechsgespaltene (34 mm breite) Zeile (Rudolf Mosses Normalzeilenmesser 4) nach Tarif.
Alleinige Anzeigen-Annahme **Rudolf Mosse**, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes in **Berlin SW 19**, Bielefeld, Bremen, Breslau, Chemnitz i. Sa., Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. d. S., Hamburg, Hannover, Karlsruhe i. B., Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, Wien, Amsterdam, Barcelona, Basel, Budapest, Bukarest, London, Mailand, Prag, Warschau, Zürich.



Briefkasten



Folgende uns zugegangene Manuskripte werden unter Hinweis auf die am Ende des Briefkastens befindliche Mitteilung mit bestem Dank abgelehnt.
Bad Sachsa: H. B. — Berlin-Charlottenburg: K. K. — Berlin-Schlachtensee: Dr. P. K. — Blankenburg a. H.: Dr. L. — Brandenburg a. d. H.: B. — Freiburg i. B.: Dr. M. — Hamburg: A. M. — Köln-Mülheim: J. Sch. — Leipzig: Dr. R. H. — Neustrelitz: H. Sch. — Ratzeburg: R. — Sondershausen: Dr. H.

Altenhof (Schorfheide). L. Sch.: In Nr. 296 des „Berliner Lokal-Anzeigers" lesen wir: „k. Leipzig, 24. Juni. Heute vormittag ereignete sich (wie bereits im größten Teil des gestrigen Abendblattes gemeldet. D. Red.) im Braunkohlenbergwerk Böhlen bei Leipzig ein Dammbruch, durch den sich ungeheure Wassermassen unter den Brücken hindurch in den Tagbau ergossen." Ihnen kommt diese Art der Berichterstattung etwas zu — fix vor! Aber, Männeken, da sollen Sie erst mal unsere allerneueste Berliner „Schnellpresse" kennenlernen.

Barmen. F.: In der „Textil-Zeitung" vom 4. Juni 1927 lesen wir: „Siegen. Die Firma Wilhelm Stein, Manufaktur- und Herrenkonfektionsgeschäft, feierte am 18. Mai zu gleicher Zeit das goldene Ehe- und Geschäftsjubiläum." Das ist eine etwas unrichtige Fassung; bei einem Manufaktur- und Herrenkonfektionsgeschäft kommt doch das — Geschäftsjubiläum stets an erster Stelle.

Bremen. R. F.: In Nr. 171 der „Bremer Nachrichten" befindet sich folgendes Angebot: „1 Posten etwas ält. Damenbüsten ohne Ständer, zu verschenken. Am Brill 17." O, du Unglücklicher, Unseliger, Wahnbetörter Am Brill 17! Wer wird sich einen Posten von — ausgerechnet „älteren Damenbüsten ohne Ständer" schenken lassen!? Die können einem **doch wahrhaftig gestohlen werden!**

Dommitzsch (Elbe). R. D.: In Nr. 78 der „Dommitzscher Zeitung" lesen wir: „Bad Pretzsch, 27. Juni. (Autopech.) Am Sonnabend gegen 8 Uhr abends stießen zwei Autos an der Straßenecke Apotheke zusammen. Das eine Auto, vom Markt kommend, kam mit dem bloßen Schrecken davon." Na, Gott sei Dank!

Essen. E. G.: In einem Buche über Bad Wildbach (Verlag Ernst Loebich, Wildbad) befindet sich ein Aufsatz „Wildbad als Kurort" (von Medizinalrat Dr. Paul Schober); darin heißt es: „Dieses Thermalwasser wird nämlich zuvor weder gekühlt noch erwärmt noch sonst irgendwie seiner natürlichen Reize beraubt. Ununterbrochen wirft es sich vom warmen Busen der Mutter Erde weg in die **weitgeöffneten Arme der Badezellen.**" Das **Thermalwasser sollte mehr Achtung vor sich selbst haben und sich nicht so wegwerfen.**

Freiburg (Sachsen). F. H.: In Nr. 140 der Täglichen Unterhaltungsbeilage der „Landeszeitung für beide Mecklenburg" (Neustrelitz) lesen wir: „Die Bewohner der englischen Villenstadt Claygate haben die Behörden um die Erlaubnis ersucht, in ihrem Örtchen ein Kino bauen zu dürfen. Die dazu notwendigen Summen sind bereitgestellt." — Offenbar soll **auch auf dem Örtchen** in Claygate die Sitzzeit **durch** Kinovorführungen angenehm vertrieben werden. Im allgemeinen verlangt das Kino zwar größere und luftigere Räumlichkeiten; aber warum nicht auch mal dort, wo der einzelne in stiller Beschaulichkeit Zerstreuung sucht.

Greifswald. S.: Die „Greifswalder Zeitung" vom 3. Juli 1927 berichtet: „Kleine Strafkammer. 1. Juli 1927. Vom Amtsgericht Wolgast hatte die Frau Theresa P. in Zinnowitz wegen Diebstahls 150 M. erhalten. Sie hat mit einer Frau Wäsche vom Hofe entwendet."

Wir lachten uns einen Knollast
Über das Amtsgericht in Wolgast,
Das einem 150 Mark anvertraut,
Wenn man Wäsche vom Hof geklaut.

Halle. O. M.: In der „Halleschen Zeitung" vom 3. Juli 1927 befindet sich ein Inserat der Firma C. Z. Ritter; darin heißt es: „Lederreisekoffer für Damen mit abgerundeten Ecken." Daß Damen, wenn sie nicht gerade zu den ausgesprochensten „Nachteulen" gehören, — abgerundete Ecken haben, darf wohl als Selbstverständlichkeit gelten; wenn die Firma aber diesen Umstand noch besonders hervorheben wollte, dann hätte sie höflicher sagen können: „Damen mit angenehm abgerundeten Ecken."

Hamburg. Dr. K. K.: Im „Hamburger Fremdenblatt" vom 17. Juni 1927 befindet sich ein Aufsatz mit der Überschrift „Genfer Abschluß"; darin heißt es: „Es ist in diesen Tagen in Genf mehr als einmal festgestellt worden, daß die Politik von Locarno weitergeführt werden soll. Dr. Stresemann hat die Zusage bekommen, daß ernstlich an die Herabsetzung der Besatzungsstärke herangegangen werde, wenn die deutsche Bewaffnung auch in den letzten kleinen Resten durchgeführt worden ist." Sehr richtig!

Magdeburg. H. L.: Im „Magdeburger General-Anzeiger" vom 31. März 1927 lesen wir: „**Akademiker mit Baby sucht 2 mbl. Zimmer m. Küchen- u. Badbenutzung.** Jahr, Tauentzienstraße 2." „Das ist wahrscheinlich so eine Semesterschluß-Göhre," meinte lächelnd unser **Mitarbeiter Biermörder.**

Marburg (Lahn). Dr. F. M.: In der „Frankfurter Zeitung" vom 27. Juni 1927 befindet sich unter „Motorsport" der Bericht über die „Kartellfahrt des A. V. D."; darin heißt es: „Frau Eberhardt auf Wanderer kam in einer Kurve ins Schleudern und verbog sich die Hinterachse." Über diese Zusendung der Kommilitonen aus Marburg, die sich beim „Dämmerschoppen", wie sie schreiben, ebenfalls „die Hinterachse verbogen" haben, freute sich unser Biermörder sehr.

Moritzfelde, Bez. Stettin. P. v. d. H.: In Nr. 297 des „Berliner Lokal-Anzeigers" befindet sich eine Reiseschilderung mit der Überschrift: „Sonntage auf Gran Canaria" (von Elise von Hopfgarten); darin heißt es: „Wenige Jahre später hielt sich Kolumbus in Las Palmas auf und ließ sich dort die letzte Messe vor seiner Ausreise in der Kapelle Antonio Abad lesen. Als ich mit Freunden am Tag darauf einen Autoausflug nach den Kurorten Tafira und Santa Brigida machte, erreichten wir auch das Höhlendorf Atalaya, wo die letzten Mischlinge dieser alten Guanchen wohnen." Das glauben wir aber der Elise von Hopfgarten nie und nimmermehr!

Oberachern (Baden). A. R.: In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 19. Juni 1927 befindet sich ein Aufsatz: „Künstliche Kälte für Lebensmittel"; darin heißt es: „Platen & Munters haben in ihrem Grundprinzip der Zumischung eines indifferenten Gases zum Ammoniak im Verdampfer und Absorber (Wasserstoff) den Karlsruher Direktor Geppert gehabt". Hoffentlich hat der Direktor Geppert bei dieser Mischung die Erwartung von Platen & Munters erfüllt.

Rio de Janeiro. G. J.: In der „Deutschen Rio-Zeitung" vom 1. Juni 1927 lesen wir: „In Sao Paulo stürzte sich Nair Werneck de Souza Lima, die von ihrem Gatten getrennt lebte, nachdem sie wegen eines Mordversuchs auf den Portier der ‚Confeitaria Meia Noite', der ihr den Zutritt zu dem Lokal verweigerte, weil sie sichtlich angetrunken war, zur Polizei gebracht worden war, aus dem Fenster in den Hof." Wir nehmen mit aufrichtiger Freude und Genugtuung wahr, daß der Schnellberichterstattertstil auf dem Erdball in allen Zonen der gleiche ist. — Herzliche Grüße allen Landsleuten und Freunden unseres Blattes.

Rummelsburg (Pommern). A. H.: In Nr. 127 der „Rummelsburger Zeitung" befindet sich ein Bericht über die Einholung der neuen Kirchenglocken; unter anderm lesen wir: „Der Spruch der großen Glocke lautet: Die Liebe höret nimmer auf. Der Durchmesser unten ist 1,64 Meter und die Höhe 1,30 Meter. Der Spruch der zweiten Glocke lautet: Seid fröhlich in Hoffnung, der Durchmesser ist 1,24 Meter." — Hoffentlich sind die Rummelsburger Glocken etwas klangvoller als dieser Satzbau.

Alle für uns bestimmten Einsendungen sind kurzweg an die Schriftleitung, nicht an einzelne Redaktionsmitglieder persönlich zu adressieren. Bei der großen Menge der uns zugehenden Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Aufschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet.

Abschluß dieser Nummer: 21. Juli 1927.

Die Schriftleitung des Kladderadatsch

…usgeber: Rudolf Hofmann. Hauptschriftleiter: Paul Warncke. Für die Schriftleitung verantwortlich: i. V. Dr. phil. Wolfgang Hofmann. Verantwortlich für …riefkasten: Max Brinkmann. Künstlerischer Beirat: Arthur Johnson. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Paul Burghardt. Sämtl. in Berlin. — Verlag von …ofmann & Co. G. m. b. H., Berlin SW 48, Wilhelmstraße 9; Postscheck-Konto Berlin Nr. 26557: Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.

Die schöne Französin am Pariser Platz

(Der Militär-Attaché bei der französischen Botschaft in Berlin gilt als die Seele der gegen Deutschland gerichteten Hetzpropaganda.)



Mit uns in Eintracht — sagt sie — will sie leben!
Den Friedensbecher sieht man sie erheben.
Sie kann's in ihrer Großmut gar nicht fassen,
Daß wir Versöhnungsgeist vermissen lassen.

„Ach ja, wir ließen uns ja gern belehren;
Doch bitten wir, bevor wir uns bekehren,
Madame, erst zwischen Ihren holden Brüsten
Recht säuberlich „moralisch" abzurüsten."

. Sa.,
erdam.